



Der constitutionelle Hans Jörgel.

Volksschrift

im

Wiener-Dialekte.

Verantwortlicher Redakteur:

J. B. Weis.

Achtzehnter Jahrgang.

1849.

Eiltes Heft.

Von dieser Volksschrift erscheint wöchentlich, und zwar jeden Donnerstag ein Heft, welches mit Bild 10 kr., ohne Bild 6 kr. C. M. kostet. Da im Jahre nur 12 Bilder erscheinen, so wird immer dem ersten Heft eines jeden Monats eines beigegben; die übrigen Hefte enthalten keine Bilder.

Pränumerations-Preis.

Ganzzährig 52 Hefte mit 12 Bildern 4 fl. 40 kr. C. M.

ohne Bilder 3 " 52 "

Halbjährig 26 " mit 6 Bildern 2 " 20 "

ohne Bilder 1 " 56 "

Durch die k. k. Post in allen Provinzen des Kaiserstaates

mit portofreier wöchentlicher Zusendung unter Kreuzband;

Ganzzährig 52 Hefte mit 12 Bildern 6 fl. Conv. Mze.

Halbjährig 26 " 6 " 3 "

Die ganzzährigen Pränumeranten erhalten als
Prämie das Portrait Sr. Majestät des regierenden
Kaisers Franz Joseph I.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in der
Herrngasse, im gräf. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

In h a l t.

Offene Dankadresse an Seine Majestät Kaiser
Franz Joseph.

B r i e f.

Reichstag in Kremser, wo is Latour? — Latour, wo is der Reichstag in Kremser? — Der Reichstags-Destillations-Kessel. — Die Verdunstung. — Die rothe Republik. — Freud und Leid. — Hans Jörgel und die schlechten Deputirten. — Wie gelebt, so gestorben. — Das Zeugniß und die Nachfrage über den Reichstag. — Bediente, Stiefelpuher und Stubenmädchen bringen die unerwartete Nachricht. — Die verschwundenen Deputirten. — Die erloschene $\frac{1}{3}$ ssigste Souveränität. — Unser gegenwärtiges Ministerium. — Ein trauriger Rückblick. — Eine kurze Grabschrift. — Bitte an den Himmel, daß er am jüngsten Tag den verstorbenen Reichstag nicht auferweckt. — Amendement zur Abschaffung der ewigen Höllenqual. — Die ausgezeichneten Fastenpredigten des Predigers Veit. — Der Minister Stadion. — Der 7. März in Wien ein Freudentag. — Schreiben der Leopoldine Coeurdange an Hans Jörgel. — Vertheilung der, für unser braves Militär eingegangenen Beiträge. — Aufforderung an den Gemeinderath zur Ablegung seiner Generalbeichte.



11. Heft. 1849.

Offene Dank-Adresse an Seine Majestät Kaiser Franz Joseph.

Eure Majestät!

Heut, den 15. März, is der Jahrestag von dem schönsten Fest, was jemals die Völker Österreichs gefeiert hab'n. Es is der Tag, an dem die Fesseln g'fall'n sein, in denen wir durch Willkür, Selbstsucht und Herrscherlust der Dienenden geschmiedet war'n; es is der Tag, an dem das Licht der Freiheit seine ersten Strahlen in die lange, geistige Kerkernacht g'worfen hat. Wessen Herz an diesem Tag nit laut aufjaucht, vom Thron bis zur ärmsten Hütten, in dessen Brust lebt kein Funken Lieb für sein Vaterland, kein Gefühl für Freiheit, in ihm lebt nur Knechtesinn oder Despotengeist.

Eure Majestät! wir gedenken der Thränen, die aus Ihren milden Augen g'rollt sein, wie Sie mit Ihrem würdigen Oheim, mit Ferdinand dem Gütigen durch die Straßen von Wien g'fahrt sein, und der herzlichste Jubelruf aus Tausend und Tausend frohen Herzen zum Himmel emporg'stieg'n is. Wir gedenken der heiligen Abendstunden an demselben 15. März, wo sich arm und reich, hoch und niedrig auf den Josephplatz gedrängt hat, um Ferdinand dem Gütigen für die verheizene Constitution den jubelnden Dank darzubringen.

Eure Majestät! damals bin ich, wie die glückliche und beglückte Menschenmenge fortzog'n is, ganz allein bei dem Monument des großen Kaiser Joseph g'standen, und wie i meinen Blick zu dem Monarchen erhob'n hab, der segnend seine Hand über sein Volk ausbreitet, so mußt i nach dem Jubel der Freude in ein bitteres Weinen ausbrechen. Eben so wie heut, hab i mir denkt, hat ihm sein Volk zugejubelt, und wie lang hat's dauert, is sein freier Geist verketzert, sein gutes Herz verkannt word'n,

und er hat für die Segensfrüchte, die er zum Glück seiner Völker gesät hat, den schwärzesten Undank geerntet. Das is das Volk, welches heut Palmenzweige und Kleider zum Triumphzug auf den Weg streut, und nach einigen Tagen blutgierig ruft: Kreuzige ihn! — —

Und is's das Volk? — Nein, seine schlechten Führer warn's eben so gut in Jerusalem wie in Wien, die den am 15. März Vergötterten, am 15. Mai zur Flucht gezwungen hab'n.

Wer Wien am 15. März g'sehn hat, der hat den schönsten Tag der Geschichte Oesterreichs erlebt. Der 15. März war der erste und heiligste Tag unsrer Freiheit, und die Engel des Himmels sollen die Burg am Hradchin in Prag umschweben, und Glück und Segen auf das Haupt Dessen niederstreuen, der seinen Unterthanen seine Lieb nit erst nach seinem Tod vermacht, sondern schon im Leben gegeben hat.

Gure Majestät! Die Fesseln der Willkür, Selbstsucht und Herrscherlust war'n am 15. März von Oben gebrochen, aber von Unten

sein no ärgere Fesseln geschmiedet word'n. Wie die Schriftgelehrten und Pharisaer in Jerusalem das am Palmsonntag jubelnde Volk bis zum Charsfreitag zur Kreuzigung des Gottmenschen getrieb'n hab'n, so hab'n ähnliche Schriftgelehrte und Pharisaer das am 15. März jubelnde Volk bis zum 6. Oktober getrieb'n! — Das heilige Licht der Freiheit is durch sie zur Brandfackel word'n, statt in kalten, berechnenden, ahnenstolzen, am Amtstisch eingeschrumpften Herzen, hat sich die Willkür, Selbstsucht und Herrscherlust in Hyänen- und Tiegerherzen gelagert, man hat das Staaten- und Menschenglück dem immer gehetzten und aufgewühlten Volk als ein zu vernichtendes Spielzeug in die Hand geb'n, und so wollt man, wie früher das Bestehende, wann's no so schlecht war, aus Egoismus erhalten werden sollt, Alles, was besteht, und wann's no so gut war, vernichten. Gesetzlosigkeit hat man an die Stelle der Freiheit g'stellt, das Gefühl für Sittlichkeit, Religion und Recht wurd untergrab'n, und Wien, der einstige Sitz der Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, wurd durch

di e s e F r e i h e i t d e r S i z d e r b l e i b e n d e n R e b e l l i o n
u n d E m p ö r u n g .

Diese neuen Fesseln hab'n nun Eure
M a j e s t ä t gebrochen und mit Einem Schlag die
hundertköpfige Hydra vernichtet. Der 7. M ä r z
1849 bleibt nit weniger denkwürdig als der
15. M ä r z 1848, denn dieser Tag war der
Tag der Verheissung, jener aber, der Tag
der Erfüllung. Die F r e i h e i t i s uns durch
das G e s e z wiedergeb'n, und wenn wir am
7. M ä r z 1849 nit so, wie am 15. M ä r z 1848
wie K i n d e r gejubelt hab'n, so hab'n wir uns
wie M ä n n e r gefreut. Unglück reift den Men-
schen, und der Lehrkurs der praktischen Lebens-
philosophie, den wir durchg'macht hab'n, war
so reichhaltig, daß bei andern Völkern Men-
schenalter dazug'hört hab'n, bis sie zur Ueber-
zeugung k ummen sein, daß es ohne G e s e z keine
F r e i h e i t gibt.

Nehmen Eure M a j e s t ä t den Dank
eines treuen Oesterreichers gnädig an, den er
im Namen von seine Landsleut darbringt.
War ein Theil des Volkes a für den Augen-
blick verblendet, er is erwacht, denn der Geist

der Treue und Unabhängigkeit, den der Oesterreicher seit Jahrhunderten bewahrt hat, er kann zwar durch schlechte Beispiele und Rathgeber durch einige Zeit verwirrt werd'n, aber erlöschen kann er nit. Die Flamme, die unterdrückt word'n is, wird wieder auflodern, wann nur die Verführer entfernt werd'n, die das Volk als ein blindes Werkzeug zu ihren Zwecken braucht hab'n; wenn solche Räthe der Krone Eurer Majestät zur Seite steh'n, die es so ehrlich und aufrichtig mit Eurer Majestät und dem Volk meinen, wie die gegenwärtigen, die nit selber mit diesen Wühlern und Hezern kokettirn, und grad desweg'n, weil sie's Allen recht machen möchten, gar Niemand recht machen. Volksglück, nit Volksgunst müssen die Minister anstreben, und es gilt von ihnen der Ausspruch: Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, hat gelebt für alle Zeiten. —

Eure Majestät hab'n uns durch die neue Constitution die Form geb'n, und es wird nun uns're Sache sein, daß wir ein reines, geläutertes Metall h'neingießen. Es darf

nit lauter edles Metall sein, nit blos Gold und Silber, sondern alles gemischt, aber das Beste, was das Vaterland liefert. Nur so kann ein guter Guß gelingen, denn is die Form no so schön, das Metall aber schlecht, wird's immer Sprüng geb'n, und die Glocken, die uns in den Tempel des Vaterlandes rufen, um das Wohl des Thrones und des Volkes zu berathen, werd'n sonst wieder zu Mord, Brand und Empörung heuln.

Wir geloben Eurer Majestät, daß wir Alle mit vereinten Kräften Jeder nach seinem Wirkungskreis dem schönen Ziel entgegen arbeiten woll'n, durch die Freiheit das Glück unsers Vaterlandes zu begründ'n. So woll'n wir uns um Eure Majestät schaaren und so hoffen wir recht bald Eure Majestät wieder in unsrer Mitte zu sehen, wo uns Ihre Ankunft als die leuchtende und wärmende Sonne erscheinen wird, die uns nach dem schweren, schweren Traum zum Bewußtsein und zum neuen Leben weckt.

Mit der Rückkehr Eurer Majestät wird der Genius des Segens wieder in uns're

Mauern einzieh'n, und das Herz der Monarchie
wird in frohen und freudigen Pulsen schlagen,
und wie in der Fiebernacht die Zuckungen sich
dem ganzen Körper mittheilt hab'n, so wird
a der frohe und freudige Schlag des Herzens
wohlthätig auf die Theile eines Reiches wir-
ken, in welchem wir uns nun Alle als
Brüder die Hand zum neuen Bund rei-
chen, wozu der Himmel Euerer Majestät
und Ihren Völkern den Segen geben will.

Speising im März 1849.

Hans-Jörgel.

Br i e f.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Reichstag in Kremser, wo is Latour? — Todesstille, keine Antwort! — So hab i hundert Mal g'fragt, und hundert Mal keine Antwort kriegt. Jetzt muß i einmal die Frag umkehr'n und rufen: Latour, wo is der Reichstag? — Da sieh i im Geist, wie aus dem dunklen Grab eine Gestalt aufsteigt, mit vielen Wunden bedeckt, die alle no bluten, und wie er mit der Hand auf folgende Szene zeigt: I hab ein'n Kessel g'seh'n, auf dem die Aufschrift: Reichstags-De-
stillation s-Kessel g'standen is. Unter diesem Kessel hat ein Feuer brennt, die Flammen der Vaterlands lieb, und die hab'n dem Kessel so zu-
g'setzt, daß er gewaltig zum Dunsten ang'fangt hat. Dieser Dunst hat verschiedene Deputirten-Gestalten gebildet, und unter diesen is in der Mitt eine unbän-

dige rothe Schlang aufg'stieg'n, die rothe Republik. Von den Gestalten hat jede ein Stückl von einer Landkarten der österreichischen Monarchie in Händen g'habt. Böhmen, Ungarn, Italien, alles war losg'rissen, und Oesterreich mit den übrigen deutschen Provinzen sollt nach Deutschland h'nauszarrt werd'n. Eine Menge kleine Kronen hab i in dem Dunst g'seh'n, wo auf jeder $\frac{1}{383}$ stel g'standen is, und die Männer, die unter dem Kessel das Feuer g'schürt hab'n, hab'n den besten Weg g'wählt, die schlechten Elemente, die im Kessel mit den guten g'mischt war'n, durch den einfachen chemischen Prozeß der Auflösung auszuscheiden.

Dieses Bild hat mir der Geist zeigt, und er war somit mit seiner Antwort g'schwinder, als wie die Geister in Kremser, die plötzlich verschwunden sein, ohne daß i eine Antwort kriegt hab.

Der Reichstag is aufg'löst! — Dem Himmel sei Dank, da is mir ein großer Stein vom Herzen g'fall'n. Der Herr Borrosch hat zwar einmal in sein'm Pathos g'rufen, der constituirende Reichstag is unauflösbar, und es wär a sicherlich nit g'schey'n, wanns ein constituirender und nit ein revolutionirender g'wesen wär. Der Trieb der ausgedunsteten Geister is nit auf's Schaffen, sondern auf das Vernichten ausgangen, und das reine Metall, was als niedergeschlagenes im Kef-

sel blieb'n is, dös werd'n wir schon zum Guf
des nächsten Reichstags brauchen können.

Der Reichstag is aufg'löst! Diese
Nachricht hat zu gleicher Zeit Freud und Trauer
in meiner Brust erweckt. Freud, weil wir zu
gleicher Zeit eine wirklich so freisinnige Constitu-
tion erhalten hab'n, als wir sie nur wünschen konn-
ten. Trauer, weil dieser Reichstag dem Land
so viel kost und dafür nix als Unglück bracht hat.
Das Einzige, mit dem er g'schwind fertig war,
dös war die Revolution im Oktober, sunst is aber
alles no langamer gangen, als wie bei uns'rer
ehmaligen Regierung, wo nix g'schwind h'runter-
kummen is, als ein Ziegeldäcker, der vom Dach
g'fall'n is.

I für meine Person war nie für die Auf-
lösung vom Reichstag, i hab alleweil nur g'sagt,
die Spigbub'a soll'n auspeitscht werd'n, hernach
wird kein Mensch mit mehr Achtung vom Reichstag
reden, als wie i. So hab i seit dem 11. Novem-
ber und schon vor dem 6. Oktober g'schrieb'n, und
mein alter Ausspruch war: es sizen Leut im Reichs-
tag, die man mit'n Schecl h'naustreib'n sollt. Hät-
ten diese Herrn nur ein'n Funken Chr im Leib
g'habt, und hätt ihnen ihr G'wissen nit g'sagt, wir
sein schuldig, „sie hätten mi vor das Preßgericht
stell'n müssen, denn mehr kann man do nit thun,
als wie i ihnen g'sagt hab, daß kein Hausknecht
in Wien dös so ruhig einsteckt, was i manchem

Deputirten g'sagt hab. Daß i jedes Wort, was i g'schrieb'n hab, zu beweisen im Stand war, da wird wohl Niemand zweifeln, und es is nur die Frag zu beantworten: Hat das Ministerium die Unmöglichkeit eing'seh'n, daß der Reichstag sich von diesen Auswürflingen selber reinigen wird? Dann hat's recht g'habt, es war kein anderes Mittel übrig.

Nit i allein, sondern Alles hat g'sagt, wir küssen die Hand für eine Freiheit, die wir aus solchen unreinen Händen empfangen solln; es is nit möglich, sie muß mit besudelt werd'n. Daß sich der Reichstag zur Auslieferung der, des Aufruhrs und der Empörung beschuldigten Deputirten nit herbeilassen hätt, is gar nit zu zweifeln, denn die Verhandlungen über den Kaim'schen Prozeß und der Ton, mit dem zulezt der Schuselka aufgetreten is, liefern den Beweis, daß man einem zweiten 6. Oktober entgegen gearbeitet hätt.

Wenn nun die Purifizirung des Reichstags nit möglich war, so war die Auflösung nothwendig, es war aber a die Art und Weise nothwendig, wie er aufg'löst word'n is. Hab'n die Gutgesinnten nit so viel Muth und Kraft, gegen diese Auswürflinge aufzutreten, bleib'n sie in der Minorität bei Anträgen, deren Verwerfung sie selber als eine Schmach bezeichnet hab'n, dann müssen sie a geduldig die Schmach mit leiden, welche in der Majorität den ganzen Reichstag trifft. Beim

Kaim hat der Borrosch nit g'sagt, hinter der Minorität des Reichstags steht die Majorität des Volkes, und da war's do wahr, denn der Österreicher is erwacht, er hat seine rebellischen Führer kennen g'lert, und wenn wir alle für die Freiheit sein, so werdn's do keine so zahlreichen Anhänger mehr für Revolution und Gesetzlosigkeit finden. Die vom Reichstag geschaffenen Brandstätten Wiens trag'n no die Aufschriften von einer solchen Freiheit.

Wie g'lebt, so g'störb'n, heißt's im Sprichwort, und der Reichstag is wirkli so g'störb'n, wie er g'lebt hat, mit Schmach. Schmachvoll sein's auseinander gangen, man hat ihnen die Thüren zug'sperrt und versiegelt, den Hof mit Militär besetzt und das Manifest von der Auflösung an die Thore des erzbischöflichen Pallastes in Kremser ang'schlag'n. Wie man ein'n diebischen Dienstboten fortschickt und nit mehr in das Zimmer läßt, so is der Reichstag auseinander gangen. Den Dienstboten muß man von Amtswegen ein gutes Zeugniß geb'n, wann's no so schlecht sein, dös war wenigstens beim Reichstag nit der Fall. Das Zeugniß, was er im Manifest kriegt hat, sagt ganz deutlich, daß die im Oktober vom Reichstag eingetommene Stellung sich wenig mit der, dem Kaiserhaus schuldigen Treue vereinbaren läßt. Dös is zwar sehr gelind ausgedrückt, aber dasselbe hat der Reichstag oft ge-

nug und derb genug a g'hort. Geht man um eine Nachfrag wohin man will, man wird nit viel Gutes über diesen Reichstag hör'n. Was die guten Elemente war'n, die im Reichstag g'sessen sein, die hat das Volk schon kennen g'lernt, die werd'n wieder g'wählt werd'n, und wann sie die Schmach unverdient mit troffen hat, so müssen sie denken, aus zwei Nebeln muß man das kleinere wählen. Die Frechheit, Unverschämtheit, Schlechtheit und Reckheit hat im Reichstag ihre Vertreter g'habt. Wann Manche a in der letzten Zeit verstummt sein, sie wär'n aber im Moment der Auflösung g'wiß aufgetreten. Die letzte Red vom Schufelka kann uns den Fingerzeig geb'n, was dem kaiserlichen Kommissär, der die Auflösung proklamirt hätt, bevorz'standen wär. Hat das Rumpfparlament im Oktober die Revoluzion heraufbeschwor'n, wie wurden denn dieselben Mitglieder, die in Kremser g'sessen sein, da auftreten sein? Hab'n wir nit das schöne Beispiel in Berlin, daß die aufgelöste Reichsversammlung die Steuerbewilligung verweigert hat? — Wir, die wir so gern in der Revoluzion alles nachg'macht hab'n, wär'n g'wiß a da nit z'rückblieb'n. Iß kunnnt meinen Kopf d'ranc sezen, daß die Auflösung dieser revoltirenden, nit constituirenden Versammlung ein Skandal geb'n hätt, denn nit jeder Bösewicht kriecht in sein'm letzten Moment zum Kreuz, es gibt Viele, die erst dann recht fluchen, wann's

zur Auflösung geht. Mir is leid um die Braven, daß sie diese Schmach mit troffen hat; allein hättens Anfangs mehr Kur aßh g'habt, es wär mit uns nit so weit kummen. Dieses Skandal wollt die Regierung vermeiden, d'rüm war dös der beste Ausweg.

Bediente, Stiefelpuizer, Stubenmadln und and're dienstbare Geister hab'n den Deputirten die Nachricht in der Früh bracht, und Mancher is erst aufg'weckt word'n, und kunnst sich die Aug'n nit g'nug ribln, ob er denn nit trammt und wirklich wach is.

Einer hat sich nit so viel Zeit g'nommen, daß er nur das Beinkleid anzog'n hätt, er hat den Mantel umg'worfen und is in Gattiehosen zum Sitzungssaal hing'laffen, um zu seh'n, ob's denn wahr is. Bei ein'm Andern hat ein guter Freund g'schlafen, und wie der in der Früh zeitlich auss geht, um die Kremserer Merkwürdigkeiten anzuschau'n, so kummt er glei wieder z'rück, und hat dem schlummernden Deputirten die Schreckensnachricht in die Ohren h'neing'schrien. Wann die 200 fl. nit wär'n, so hätt vielleicht Mancher die Auflösung ruhiger hing'nommen, aber die hab'n halt weh gethan, daß sie's verlor'n hab'n.

Über die verschwundenen Deputirten, denen eine warnende Stimme, i weiß nit von Innen oder von Außen zug'rufen hat: Es is Zeit, daß sie sich aus'n Staub machen, werd'n wir schon no reden.

Wir müssen die Leut genau kennen, die nit so war'n, wie's sein soll'n, daß wir bei den künftigen Wahlen nit wieder solche Misgriffe machen.

Mit der $\frac{1}{383}$ tel Souveränität is's jetzt aus, und mit der Unverlegbarkeit, daß Einer unschönirt ein Halunk sein kann, hat's a ein End. Wir müssen dem Volk das Ideal eines freien Bürgers, nit eines $\frac{1}{383}$ tel souveränen Spießbub'n hinstell'n, der zwar kein'n Krönungsmantel, aber ein'n Mantel für seine Schlechtigkeiten braucht.

Die Kremsierer hab'n do wenigstens ein lebendes Andenken an'n Reichstag. Da is ein Stier, und dem hat das Volk den Namen Füster geb'n. Man sieht, was dieser Mann für Eigenschaften hat, und wie er die in Kremsier bewährt haben muß, daß man sein Andenken auf eine so merkwürdige Art erhalten will. Kein so lebendes Andenken hab'n wir in Wien an den Reichstag nit, aber andere Monumente gibt's, die abgebrannte Franzensallee, die Jägerzeil, die St. Marxer- und Maylsdorfer-Linie und der in Wien ganz darnieder liegende Handel, die uns an das Wirken des Reichstags in Wien erinnern.

Wann den Gutgesinnten die schmachvolle Auflösung vom Reichstag weh gethan hat, so solln's nur denken, daß das Unglück, welches über Wien und die Monarchie heraufbeschwör'n word'n is, am Meisten die Gutgesinnten troffen hat. Wien

hätt nit revoltirt, denn, daß die Revoluzion nit in den Wienern liegt, sondern durch die Wöhler und Heger eingeimpft word'n is, da hab'n wir den besten Beweis.

I möcht seh'n, wann die Aula, der demokratische Verein, und alle die ausländischen Revoluzionsreisenden no in Wien g'wesen wär'n, wie der 7. März ausg'fall'n wär? — Freili hab'n wir jetzt a ein anderes Ministerium, und kein solches, wo ein Haufen z'sammgräfftes G'sindl zum Minister hintreten kunn't, und er hat ihnen glei g'sagt: Alles ist bewilligt, was sie verlangen. Wir hab'n keinen Minister, der sich heut von demokratischen Wöhlern absezen laßt und Morg'n macht er gemeinschaftliche Sach mit ihnen, weil er um Alles in der Welt populär sein möcht. Wir hab'n ehrliche und freistinnige Männer im Ministerium, dös hat die ertheilte Constitution bewiesen, und so lang sie diesen Weg nit verlassen, so lang i sieh, daß ihnen die Rechte der Krone und des Volkes heilig sein, und daß sie nir anders, als das Glück unsers Vaterlandes woll'n, da müßt i ein Schuft sein, wenn i gegen sie aufstreten wollt. Aber meine Anhänglichkeit hängt nit an ihrer Person, sie hängt an ihrem Wirken, denn verlassen sie diesen Weg, dann hab i eben so den Muth gegen sie aufzutreten, wie i gegen den Reichstag aufstreten bin.

Wir Österreicher woll'n keine Knechte, wir woll'n aber a keine ^{1/383}stiel Souveränitäten

sein, sondern freie Bürger, die ihren Kaiser und ihr Vaterland lieb'n, die sich aber nit, wie treue Hund, oft aus Muthwillen peitschen und treten lassen und dann freundlich mit dem Schweif, oder nach der Jägersprach beim Hasen, mit der Feder weh'n. Der's ehrlich meint, darf ungescheut die Wahrheit sag'n und muß's a sag'n, denn zu Schlechtigkeiten schweig'n kann nur der, der eben so schlecht is, und das Gute herabsetzen, dös kann a kein Anderer, als ein solcher, der ein'n ähnlichen Ruf hat, als wie der Exminister Schwarzer in Triest. Diese Zeitung is desweg'n merkwürdig, daß wir do seh'n, was wir in Oesterreich für Minister g'habt hab'n. Das Unglück für Oesterreich in den französischen Kriegen war'n die Generäls, die Mehrzahl heißt dös, die entweder nach'n Kopf oder nach dem Herzen zu nix taugt hab'n, und nach den Märztagen war'n wieder das Unglück die Minister, die im Kopf und im Herzen zu nix taugt hab'n.

Wenigstens kann uns die Regierung kein'n Vorwurf machen, daß wir so viele schlechte Deputirte g'wählt hab'n. Sie hat do nit so viel zu wählen g'habt, und ihre Wahl is meiner Treu a nit besser ausg'fall'n.

Der Reichstag, der alleweil ein volksthümliches Ministerium wollt, eigentlich die Linke, deren Führer Minister werd'n wollten, die müssen schon eine Ahnung g'habt hab'n, was mit ihnen g'schieht,

wann der Graf Stadion in den Ministerrath
kummt. D'rum war'n alle die Hezereien und
Verdächtigungen in und außer dem Reichstag, wo
man den Stadion unmöglich machen wollt.
Wer den Andern eine Grub'n grabt, der fällt
selber h'nein, d'rum sezen wir dem Reichstag
ein Kreuz auf seine Grub'n und schreib'n d'rauf:
„Das Licht der Welt erblickt am 15. Mai

1848, gestorben am 7. März 1849.“

„Kurz war für ihn das Leben, aber lang
ist für uns das Leiden. Er ruhe in
Frieden, der in seinem kurzen Dasein
nix als Unruh erzeugt hat.“

I muß den Himmel bitten, daß er am jüng-
sten Tag Alles, nur diesen Reichstag nit mehr
erweckt, denn sie werd'n sonst unsren Herrgott
interpellirn, warum er dem Tod nit untersagt hat,
ein'n unvergleichlichen Deputirten von der Welt ab-
zurufen und vor das jüngste Gericht zu stell'n,
denn alles, was Gericht heißt, dös liegt ihnen
im Mag'n, weis' vom Recht nix wissen woll'n,
und dann wird ein Amendement g'stellt, daß die
ewige Höllenqual zu hart, zu inhuman is,
und daß sie zu lang dauert.

Der Reichstag, der für die Mörder des Latour
glei Amnestie verlangt hat, hätt nix Eiligeres
zu thun, als dem Belzebub und der ganzen
Satan'sbrut ein gutes Wort zu reden, denn

in dem seligen Andenken stehn's, daß die Linke g'wiß alleweil die Schlechtigkeit unterstützt hat.

Den 7. März is der Reichstag aufgelöst word'n, und den Sonntag d'rauf war das Evangelium:

Jesus treibt Teufel aus. Wenn unser berühmter Prediger Weit, der mit seinen Fastenpredigten ein so ungemeines Aufsehen macht, etwa auf dieses Evangelium kommt, so wird sich für seine geistreichen Predigen da der schönste Stoff finden.

Die Geistlichen soll'n sich zwar nach einem erzbischöflichen Befehl in die politischen Sachen nit h'neimischen, aber dös schönirt diesen Ehrenmann nit. Er redt die Wahrheit, und is's jetzt politisch oder unpolitisch, dös muß ein'm ehrlichen Menschen alles Eins sein, der Geistliche soll reden, wie's ihm auf'n Herzen liegt und wie er glaubt, daß es von seinen Zuhörern verstanden und zum Guten ang'wendt wird.

Wenn wir einmal mit dem Heil unsers Körpers in Ordnung sein, hernach werd'n wir do auf das Heil der Seele und der Seelenhirt'n kommen, und i hab's schon oft g'sagt, die Herrn Bischöfe soll'n die nothwendigen Reformen nit zu lang auffschieb'n. Z'ruck können wir nit mehr, wir müssen vorwärts, und es wär traurig, wann die gute Sach d'runter leiden müßt. Ein Cultusminister wär sehr nothwendig und wenn dem zugleich das Unterrichtswesen anvertraut wird, so hat er so viel zu thun, daß er Tag und Nacht beschäftigt is. No es wird schon werd'n, der Minister Stadion hat die Bahn gebrochen und wir woll'n alle rüstig d'rauf fortschreiten, daß wir zu dem schönen Ziel gelangen, dös uns in ein'm einigen, freien und mächtigen constitutionel-

len österr eichischen Kaiserthum vorg'steckt
is. Das alte Sprichwort wird sich bestätigen:
Desterre ich ü ber Alles! wenn es nur will! —

So lang die G'sichter war'n, die's in Kremsier
g'macht hab'n, so freudig war alles, was gutg'sinnt is,
in Wien überrascht, wie auf einmal das Manifest vom
Kaiser wegen der Auflösung vom Reichstag und
wegen der Verleihung der Constitution ang'schlag'n
word'n is. Die Aerarial Staatsdruckerei war ordent-
lich belagert, und die Singerstraße war so mit Men-
schen ang'füllt, daß man mit Müh durchkommen is.
Wo nur Jemand gangen is, so hat man d'Leut
lesen seh'n, und i hab lange Zeit in Wien nit so
viel freudige G'sichter g'seh'n, als wie am 7. März.
Es war nit das gemachte erzwungene Freuden-
g'schrei, wie man's sonst alleweil g'hört hat, wann's
g'heißen hat, Alles is bewilligt, sondern man war
im Innern vergnügt, daß einmal dem Revoluzions-
zustand ein End g'macht is. Es wird nun auf die
Wiener selber ankommen, daß der frühere Wohl-
stand wieder z'rückkehrt, denn was nuzt im Grund
a alle Freiheit, wenn d'Leut bei der Freiheit ver-
hungern.

Nun bin i schon wieder am End vom Heft,
und i hab über die letzte Ned vom Schufelka
die i als Muster der Unverschämtheit aufg'stellt
hab, no nix g'schrieb'n. Wann's nit gar so keck
wär, was er g'sagt hat, so kunnt i's ihm schenken,
weil der Reichstag ohnedies den Weg alles Flei-
sches gegangen is; aber i muß wenigstens im näch-
sten Heft d'rauf z'rückkommen, denn wenn i für
diesen Deputirten, weil er in dem Bezirk g'wählt
is, zu dem i g'hör, ein'n Kreuzer zahl'n muß, so
möcht i d'rüber weinen. I will dieses Heft, wo i
die Dankadresse an meinen Kaiser d'rin hab, mit
der Wiederhöhlung von dieser Ned nit verunehr'n,

d'r um schließ i mit etwas Anderm, was mir recht viel Freud g'macht hat. Der Schwager wird in den Zeitungen wohl schon öfter den Namen Leopol-
di ne Coeur d'ange g'lesen hab'n. Coeur d'ange heißt Engelsherd, und meiner Treu, ein Engel kann kein besseres Herz hab'n, als diese Dame. Wo nur Sammlungen für Unglückliche sein, steht sie an der Spitze, und i glaub, sie muß sich mit mir Anderm beschäftigen, als wie's ihren armen Mitmenschen ihre Leiden mildern kann. Sie hat mir ein'n Brief g'schrieb'n, wo sie mir 120 fl. C. Mze. zur Vertheilung an brave Militärs überschickt. Stell sich nur der Schwager meine Ueberraschung vor, auf der Adresse von dem Brief heißt's mi den literarischen Ritter ohne Furcht und Tadel. I weiß nit, wie i zu dem ehrenvollen Prädikat kumm. Furcht hab i zwar nit viel, was aber den Tadel anbelangt, da muß i mi mit dem Ausspruch unsers göttlichen Meisters trösten: der Gerechteste fehlt des Tages sieben Mal.

Ein Engelsherd nimmts halt a mit den Schwächen der armen Menschenkinder nit so genau, d'r um will i das unverdiente Lob so dankbar annehmen, wie die 120 fl., die i glei an das Civil- und Militär-Gouvernement abgeb'n hat.

Von diesem Betrag hab'n 10 fl. für den Gemeinen von Woher Landwehr, Franz Klabrauk g'hört; 10 fl. für den Gemeinen Franz Pazaureck; 20 fl. für den Gemeinen Jander Glumitsch, der in Schönbrunn von vier Bösewichtern angefall'n word'n is, von denen er drei in die Flucht g'schlag'n, und den Vierten g'fangen g'nnummen hat; 40 fl. für den wackern Scheder, der leider mittlerweil g'storb'n is, weßweg'n das Geld seine

Erben krieg'n, die sich dös ihr Lebtag mit denkt hätten, daß sie von ein'm Fuhrwesens Gemeinen eine solche Erbschaft machen werd'n; 40 fl. sein endlich für den heldenmüthigen Oberfeuerwerker Joseph Fraß bestimmt word'n, der in der Schlacht am 22. Jänner d. J. den Arm verlor'n und do kommandirt hat. Dös is viel, aber i hab g'hört, daß a Leut schon kommandirt hab'n, die den Kopf verlor'n hab'n.

Nach der Betheilung für uns're wackern Soldaten kummt a eine Betheilung für mi, denn es heißt in dem Brief:

„Ich nehme ihre Gefälligkeit in Anspruch, um mir den etwas eigennützigen Genuss zu verschaffen, doppelt Freude zu spenden; jene der Betheiligen und jene welche Sie bei der Betheilung empfinden werden.“

Leopoldine Coeurdange.

Sieht der Schwager, dös hat mi unendlich g'freut, nit desßweg'n, weil diese Dam sehr hochgestellt is, sondern weil sie dem Hans Jörgel zutraut, daß er eine Freud hat, wenn er seinen Mitmenschen Etwas Gutes erweisen kann. Diesen Brief werd i mir als ein bleibendes Andenken aufbewahren. I hab schon viele Anerkennungen kriegt, aber so, wie diese, hat mi no keine g'freut.

Außerdem sein aber no eingangen, für den armen Scheder oder eigentlich für dessen Erben: Von Anna Lehrbaum 1 fl.; von einem Gratisblizer in Treviso 6 fl., ein Beweis, wie die Gratisblizer in's G'wissen geh'n; durch einen am 19. v. M. in Korneuburg abgehaltenen Subskriptionsball 17 fl. 15 kr.; von einigen herrschaftlichen Dienern 4 fl. —

Hernach sein eingangen: von Joseph Guttmann für einen meuchlings verwundeten Vorposten

2 fl., von R. und A. P., dann Emilie und Eugen P. für die heldenmütige österreichische Armee
4 fl., von G. H. für 5 verwundete Krieger in
Ungarn 5 fl., und von drei Geschwistern Franz,
Nora und Lambertine für unsere, durch
Meuchelmörder in Wien verwundeten Soldaten
1 fl. — Dös macht alles zusammen 160 fl. 15 kr.,
die an das Gouvernement abgeführt sein.

Außerdem sein no 10 fl. von Marie H. zur
Verfügung des Hans Jörgel eingangen, die i
einer unglücklichen Frau mit 6 Kindern geb'n hab,
die im größten Elend schmachtet, weil ihr Mann
als ein Verblendeter und Verfährter im Oktober,
gefänglich einzog'n word'n is, und die Frau in ihrer
Noth sich nit zu helfen weiß. Was kann das Weib,
was können die armen Kinder dafür, daß der un-
glückliche Mann sich zu diesem Schritt hat verleiten
lassen? — Der Gemeinderath hat mit seinem
Versprechen, daß die Witwen der Gefallenen eine
Pension krieg'n, viel auf seinem Gewissen, aber es
muß ihn nit sehr drücken, sonst wär er schon längst
mit seiner Vertheidigung kummen.

Die Sünden des Reichstags sein gebüßt,
hiezt muß halt der Gemeinderath beichten,
und wir woll'n seh'n, ob wir ihn vor dem öffent-
lichen Richterstuhl frei sprechen können. Er hätt
seine Generalbeicht schon längst ablegen soll'n,
und i bin der Ansicht, er soll jetzt, als Anhängsel
vom Reichstag selber aus einander geh'n. Das
viele Waschen nutzt in den Sitzungen nix, ganz
rein wird er nit, drum wär mein Rath, sie machens
so, wie im Reichstag, umarmen sich, und sag'n sich
ein herzliches Lebewohl in die Ohren. Denken können
sie sich, was sie woll'n.

I denk mir über den Gemeinderath a mein'n
Theil und was i mir denk, dös werd i a näch-
stens sag'n.

Hans Jörgel.